



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

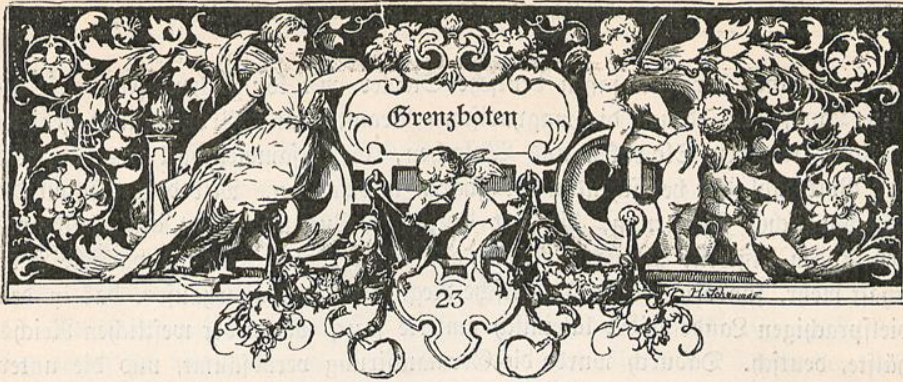
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S., K. v.: Das ungarländische Deutschtum und das Deutsche Reich

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das ungarländische Deutschtum und das Deutsche Reich



Die magyarische Jahrtausendfeier und der deutsche Kaiserbesuch in Ofen=Best, den alten deutschen Städten, die jetzt ungeschichtlich Buda=Besth genannt werden, haben die Veranstalter nur zu sehr befriedigt, obgleich die idealen und die materiellen Kosten hauptsächlich von den Nichtmagyaren, besonders von den Deutschen bestritten worden sind.

Bei unparteiischer Forschung kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Reiterhorden Arpads weder die Gesittung in die weiten Donauebnen Pannoniens gebracht, noch sie erhalten und weitergebildet haben. Erst die von den ungarischen Königen herbeigerufenen Deutschen, die während der Völkerwanderung leider diese fruchtbaren Gefilde verlassen hatten, haben das Land der europäischen Kultur erschlossen. Das türkische Joch wurde auch nicht durch den ritterlichen Magyaren gebrochen, denn er kämpfte auf der Seite des Halbmonds mit seinen Verwandten vom finnisch-ugrischen Stamme, sondern die deutschen Reichsheere, die jahrhundertlang durch den Türkenpfennig unterhalten wurden, gewannen das ungarische Gebiet dem habsburgischen Kaiserhause. Die ungarische Freiheit diente bis zum Ausgleich von 1867 nur zum bequemen Vorwand für den Hoch- und Volksverrat herrschsüchtiger Magnaten. Leider fließt aber selbst in den stolzesten Vertretern des magyarischen Adels kein nationales Blut, sondern ihre Abstammung ist deutsch, wie folgende Namen ergeben: Baborjay, Batthyanyi, Forgach, Dubinyi, Ujhelyi, Nizky, Sztaray, Balffy, Hedervary (Hedrichsburg) u. a.

Die Magyaren waren zwar bis zur Türkennot, durch die schließlich ganz Ungarn türkisch wurde, die Herren des Landes. Aber auf den Edelhöfen, in den Städten, an den Gebirgsrändern, in den Dörfern, an den österreichischen

und polnischen Grenzen saßen deutsche Siedler mit königlichem Freibriefe als freie Landsassen, denen die magyarischen Beamten und Großen nicht gebieten durften, wie den Slowaken und Walachen, die zusammen fast das Doppelte der Volkszahl der herrschenden Magyaren ausmachten. Mit dem Beginn der habsburgischen Regierung, die mit deutschem Gut und Blut dem Halbmond den Boden fußweise abringen mußte, gab es überhaupt keine magyarische Herrschaft mehr, sondern bloß das deutsche Regiment des Kaiserhauses, das in dem vielsprachigen Lande leider lateinisch amtierte statt, wie in der westlichen Reichshälfte, deutsch. Dadurch wurde die Germanisirung verabsäumt, und die unterdrückten und landesverräterischen Magyaren fühlten sich in ihrer relativen Mehrheit unter der Gesamtbevölkerung bald wieder als die Herren, die sie ebenso wenig waren, wie die übrigen Volksstämme. Aber die Deutschen hatten unter der deutschen Herrschaft die führende Stellung von früher verloren, trotz der dauernden deutschen Einwanderung. Die geistlose, jedes nationalen Verständnisses bare Bürokratie der Hofburg duldet die nationalen Bestrebungen der Magyaren trotz ihrer bewiesenen Verrätereien und ihrer beständigen Unzuverlässigkeit, was folgerichtig zu einer Unterdrückung der übrigen zersplitterten Volksstämme führen mußte. Am wenigsten widerstandsfähig zeigten sich freilich, wie immer, die Deutschen, selbst diesem geringwertigen Hirtenvolke gegenüber; ja sogar die noch tiefer stehenden Slowaken konnten die Schwaben der Zips slawifizieren, obgleich diese in geschlossenen Dörfern saßen. Bei der getrennten Verwaltung und dem Mangel jedes Gemeinfinns unterstützten die damals noch unbedrängten Sachsen Siebenbürgens nicht ihre ungarischen Volksgenossen, obgleich sie mit ihrer Volkszahl und Unabhängigkeit für ihre Landsleute nachhaltig hätten wirken können.

Natürlich empörten sich diese angeblich königstreuen Magyaren im Jahre 1848, sogar von deutschen, irregeleiteten Freiheitschwärmern unterstützt; und hier zeigte sich die ganze Stärke des magyarischen Chauvinismus, den man nur durch russische Bajonette dämpfen konnte. Das Zeitalter der nationalen Kämpfe fand in Ungarn einen vorbereiteten Boden, leider nur auf magyarischer Seite. Die Deutschen dachten weder an die Wahrung ihres Volkstums, noch forderten sie nach der Besiegung der aufständischen Magyaren, daß man sie vor magyarischer Vergewaltigung sichere. So konnte ein freilich nichtösterreichischer Minister, der Sachse Beust, die Selbständigkeit eines ungarischen Staats mit magyarischer Spitze dem deutschen König von Ungarn empfehlen und einen Zustand durchsetzen, der die Mehrheit der Bevölkerung rechtlos machte, da die papiernen Gewährleistungen in dem halb orientalischen Lande keine Kraft haben. Dort unten ist immer Gewalt vor Recht gegangen. Aber schmerzlich ist die Thatsache, daß ein deutsches Königshaus und eine deutsche Regierung einen solchen Ausgleich durchführen konnten, der eine Unterdrückung der eignen Volksgenossen durch eine Minderheit von höchst zweifelhafter Treue

in sich schloß. Den sechs Millionen Magyaren stehen zwölf Millionen Deutsche, Slawen und Walachen gegenüber, aber von diesen ist jetzt noch eine weitere Million magyarisiert, größtenteils Deutsche, von denen nur zwei Millionen bisher noch dem Verderben entgangen sind. So traurig hat sich die Lage des Deutschtums in Ungarn entwickelt, dem es durch seine Bürger und Bauern deutsche Gesittung und deutsches Recht gebracht, und dem es unter dem kaiserlichen Doppeladler die Freiheit vom Türkenjoch geschenkt hat.

Dieser geschichtliche Rückblick erscheint notwendig, um die Ereignisse der Gegenwart zu würdigen und die geflissentliche Entstellung der Thatfachen aufzudecken. Die österreichischen Tschechen erscheinen als ein selbstbewußtes, einst unterdrücktes Volk, das ein stärkeres nationales Empfinden hegt und zum Ausdruck bringt, als ihre in die Verteidigungsstellung getriebnen deutschen Widersacher. Die Magyaren sind thatsächlich die Minderheit im Lande der Stephanskronen, sie haben immer ohne eignes Verdienst die Herren gespielt, haben auf Kosten der andern Steuerzahler einen ungeschichtlichen, rein magyarischen Staat aufgerichtet und gegen das geschriebne Recht die gleichberechtigten Volksstämme unterdrückt. Alle diese Willkürhandlungen spielen sich unter der trügerischen Flagge des liberalen Parlamentarismus ab, wo nach Zug und Recht die nicht-magyarische Mehrheit herrschen mußte. Ein willkürliches, gewalthätig gehandhabtes Wahlgesetz schließt aber die thatsächliche Mehrheit der Bevölkerung von dem Wahlrecht aus; auch wird mit Hilfe jüdischer und deutscher Renegaten und lauer Vertreter andrer Stämme jede andre nationale Regung rücksichtslos unterdrückt. Die an Bildung am tiefsten stehenden Walachen zeigen noch die größte Widerstandskraft, und die in Kroatien und Slawonien einigermaßen gegen magyarische Übergriffe gesicherten Slawen wehren sich tapfer ihrer Haut. Nur die einstigen, geistigen und wirtschaftlichen Führer im Lande, die deutschen Kulturbringer und -träger werden ohne Gegenwehr mißhandelt. Schon ist der deutsche Stamm trotz dauernder Einwanderung aus dem Reiche und aus Österreich auf zwei Millionen gesunken. Die deutsche Hauptstadt Ungarns kleidet sich in ein aufdringliches magyarisches Gewand mit französischem Firnis, hinter dem asiatische Wildheit und Sittenlosigkeit versteckt ist. Das ist das Bild der ritterlichen magyarischen Nation, die ihre Hilfe dem habsburgisch-lothringischen Königshause immer nur auf Kosten der übrigen Volksstämme Ungarns gewährt hat.

Vom nationalmagyarischen Standpunkte aus können wir freilich nur die Geschicklichkeit und Verschlagenheit bewundern, womit eine Minderheit im Staate die freilich national getrennte Mehrheit in rohester Weise vergewaltigt. Die Leistung ist für dieses noch halbasiatische Hirtenvolk erstaunlich, wenn man bedenkt, daß seine Stammverwandten, die Türken und Finnen, zu einer staatlichen Ordnung ihrer Länder unfähig sind. Finnland ist noch heute ein schwedisch-deutscher Staat unter russischer Hoheit. Würden die ungarländischen

Deutschen die Führung der Mehrheit übernehmen, so würde die Hohlheit und Unwahrhaftigkeit der magyarischen Herrschaft bald zu Tage treten. Die fremden Renegaten sind noch jetzt die Hauptstützen der magyarischen Regierung. Aber die panslawistisch aufgehetzten Kroaten und Slawonier hassen die Deutschen leider ebenso mit dem Instinkt der niedern rohen Natur, wie die Magyaren; und die Walachen können mit Recht von der nationalen Gefinnung der Deutschen nicht groß denken, nachdem diese weder in Siebenbürgen noch sonst wo für sie und gegen ihre widerrechtlichen Bedrücker eingetreten sind.

Noch herrscht im ungarländischen Deutschtum, besonders unter den Abgeordneten eine Opportunitätspolitik, die sich von den gleißnerischen Beteuerungen der magyarischen Regierung irreführen läßt und in der Überschätzung der deutschen Bildung gegenüber der magyarischen Halbbildung den offenen politischen Kampf mit nationalen Waffen fürchtet. Nationale Rohheit hat immer mit elementarer Wucht über vaterlandslose Bildung gesiegt. Diese Erfahrung müßte die weltbürgerlichen Deutschen endlich zur Einsicht und zu einer nationalen Gegenwehr bringen, zumal da überall in der Welt der Bestand des deutschen Volkstums zerbröckelt. Selbst im eignen Hause unterliegt ja der Deutsche trotz aller Macht der Regierung den dänischen, französischen und polnischen Eindringlingen; das ist eine Schande, die kein andres Volk ertragen würde. Nur der vaterlandslose Freisinn kann über die deutschen Hakatisten im preußischen Osten spotten und eifern.

Die allgemeine nationale Gefahr für das Deutschtum rückt auch die magyarische Vergewaltigung unsrer Volksgenossen in den Kreis einer überlegenen und weitausschauenden Reichspolitik. Denn eine slawisch-magyarische Herrschaft in der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie muß zu einer Zerstörung des bisherigen Bündnisses führen, das nicht bloß aus politischen, sondern auch aus nationalen Erwägungen entsprungen ist. Durch das Bündnis hat Bismarck seiner Zeit dem gesamten mittel- und kleinstaatlichen Partikularismus ein wesentliches Kampfmittel genommen; auch die nationalgefingten Großdeutschen wurden dadurch gewonnen. Nachdem der Kaiser kürzlich das Wort vom „größern Deutschland“ gesprochen hat, dürfen zehn Millionen Deutsche unter dem Schutze dieses Bündnisses nicht ihren nationalen Feinden ausgeliefert werden, die offen gegen den Dreibund hezen. Die gegenteilige Beteuerung der Magyaren ist bei ihren französischen Sympathien nicht ernst zu nehmen. Freilich lassen sie sich in altgewohnter Weise den Schutz des deutschen Schwertes gegen Rußland und den Panslawismus gefallen, aber nur um ungestört das Land der Stephanskronen magyarisieren zu können. Nur die Russenfurcht, nicht die Deutschenliebe hält sie auf der Seite des Dreibundes. Im Kriegsfall müßte also Ungarn schon gegen Rußland Partei ergreifen. Ein Ungarn aber, das den Rest von zwei Millionen Deutschen als Preis des Bündnisses fordert, ist für das Deutsche Reich nicht vertragswürdig.

Eine ängstliche Diplomatie mag vor dem Gedanken einer Einmischung in die innern österreichischen Verhältnisse zurückschrecken. Unser Bündnis zwingt uns aber ebenso, Österreich-Ungarn nicht mit dem kühlen Blick internationaler Höflichkeit, sondern mit dem wachsamem Auge des Freundes anzusehen. Nur das Deutschtum hält das vielsprachige Völkergemengsel des Donaureichs zusammen. Bisher schrieb der ungarische Minister a latere deutsch an die Reichs- und österreichischen Ressorts. Wir glauben schon vor längerer Zeit ein solches Schreiben in ungarischer Sprache gesehen zu haben. Also selbst in der Zentralverwaltung macht sich der ungarische Chauvinismus breit. Ein slawisch-magyarisches Österreich bedeutet den Zerfall, ein deutsches stellt den geschichtlich überlieferten Beruf der deutschen Ostmark dar, von der Ungarn nur ein vorgeschobener Posten ist. Die polnische Regierung Österreichs dürfte auch den Ungarn beweisen, daß der Sieg der augenblicklichen slawophilen Mehrheit zugleich den Untergang des Magyarentums herbeiführen muß. Der Abfall der Slowaken und Walachen wäre die notwendige Folge, und damit wäre die Auflösung des ungarischen Staats besiegelt.

Die Beurteilung der deutschen Kaiserrede in ihrer sicher nicht beabsichtigten Wirkung auf den magyarischen Chauvinismus dürfte die ungarischen Staatsmänner nicht im Unklaren lassen, wie bei uns die deutsche Stimmung gegen Ungarn ist. Übrigens war der Trinkspruch lediglich eine Höflichkeit gegen den kaiserlichen Gastgeber in der ungarischen Königsburg. Deutschland und das Deutschtum im Auslande wird daran erinnert werden, daß sich die nationale Reichspolitik auf die Dauer nicht dem bundesfeindlichen Treiben in Ungarn anschließen kann. Natürlich bedarf eine entsprechende Äußerung des deutschen Bundesgenossen einer besonders behutsamen Form bei den ungemein verwickelten Verhältnissen des Donaufstaats, wo überall auf die Zerstückung des gesamtstaatlichen Organismus hingearbeitet wird. Aber die Sprache wird doch nicht weniger deutlich sein müssen. Die galizischen Polen haben in ganz anderer Weise die preußische Polenpolitik kritisiert und sogar durchkreuzt, der dortige Polenstaat ist eben die Hoffnung aller Polen.

Unser Bündnis mit Österreich-Ungarn ruht auf der Voraussetzung, daß das ungestörte Dasein von zehn Millionen Deutschen in Österreich-Ungarn eine dauernd deutschfreundliche Politik gewährleistet. Eine Fortsetzung der gegenwärtigen slawisch-magyarischen Staatskunst erschüttert also die Grundlagen dieser innigen Verbindung und führt mit Gewißheit zu einer Trennung. Ein amtlicher Druck in freundschaftlicher Form, an dessen Aufrichtigkeit niemand zweifeln kann, scheint also am Platze zu sein, soll sich unser Volkstum nicht als aufgegeben im Reiche betrachten, und zwar in einem Augenblicke, wo das „größere Deutschland“ ein Rüstzeug der Reichspolitik geworden ist. Auch die Handelsverträge geben einen willkommenen Anlaß, da der Löwenanteil dabei auf Ungarn gefallen ist.

Das wirtschaftliche Verhältnis ist gegenwärtig von entscheidendem Werte bei der Beurteilung allgemein politischer Fragen. Ungarn ist ein wichtiges Ausfuhrgebiet für landwirtschaftliche Erzeugnisse und zugleich durch die österreichische Reichshälfte und durch eigne Staatsunterstützung unserm Ausfuhrhandel an gewerblichen Erzeugnissen thatfächlich verschlossen, zumal da auch der Zolltarif des Handelsvertrags einen Wettbewerb mit dem dortigen heimischen Markt verbietet. Wir gewähren also zum Schaden für unsre notleidende Landwirtschaft den ungarischen Naturerzeugnissen Aufnahme ohne Gegenleistungen auf industriellem Gebiet. Ein mitteleuropäisches Zollbündnis würde daher auch nur Ungarn nützen, da dadurch seine Landwirtschaft ungehindert den deutschen Markt drücken würde. Die deutsche Landwirtschaft ist sich dieses Interessengegensatzes noch nicht klar geworden, zumal da deutsche Landwirte selbst in Ungarn thätig sind und die besondere ungarische Konkurrenz noch nicht erkannt worden ist. Hierzu kommt noch, daß Ungarn landwirtschaftlich noch nicht ganz erschlossen und einer Steigerung seiner Erzeugnisse wohl fähig ist. Die liebenswürdigen Redensarten der ungarischen Staatsmänner und Landwirte haben die deutschen Landwirte über den wahren Sachverhalt getäuscht. Diese Zustände zu Ungunsten des deutschen Volkstums inner- und außerhalb des neuen Reiches bestehen zu lassen, würde für uns eine Selbstverleugnung sein, die aller nationalen Würde Hohn spräche. Ungarn hat schon mehr als ein Jahrtausend unter deutschem Einfluß gestanden. Schon vor der Einwanderung der gotischen Stämme saßen germanische Völker in Pannonien. Die Bandalen in Schlesien und die Markomannen in Böhmen reichten bis an die Gebirgsränder der Donauebene, die auch später zuerst von deutschen Siedlern in Besitz genommen wurde. Ohne diese ältern Rechte germanischen Volkstums und ohne die ununterbrochenen Handelsbeziehungen mit Deutschland hätten die magyarischen Könige nicht die Hilfe der Deutschen begehrt. Durch die deutschen Einwanderungen kam nur neues, frisches Volkstum zu ältern, vielfach zertretenen germanischen Bestandteilen. (In der Krim leben noch bis zum heutigen Tage fast reine Goten, die noch vor hundert Jahren ihre germanische Mundart sprachen.)

Die fortschreitende Magyarisirung Ungarns, wo der herrschende Volkstamm trotz aller Gewaltmaßregeln in der Minderzahl ist, muß im Zusammenhang mit den übrigen dauernden Abbröckelungen des deutschen Volksbodens beurteilt werden. Was in Österreich unsre gerechte Entrüstung hervorruft, das darf auch in Ungarn nicht unsre Billigung oder Duldung finden. Der Grundsatz der Unparteilichkeit ist hier nur eine bequeme Decke für schwächliche Ruhefeligkeit. Eine Diplomatie, die, aus Furcht anzustoßen, nur im alten Gleis fahren kann, wird freilich mit verschränkten Armen zusehen, wie man die eignen Volksgenossen national erwürgt, und wie man die Zahl unsrer Feinde für den Entscheidungskampf zwischen Germanentum, Romanentum und

Slawentum stärkt. Ungarn mit seinem magyarischen Chauvinismus ist keineswegs ein Felsen im brandenden slawischen Meer. Aus einem getreuen Anhänger des Deutschtums, wozu ihn die Geschichte seit Jahrhunderten gezwungen hat, ist der Magyar zum wildesten Verfolger des Deutschen geworden, obwohl dieser allein ihn vor dem übermütigen, gefährlichen Slawen retten kann.

Aufrichtige Freunde hat das Deutschtum überhaupt nicht unter den Magyaren, trotz aller schönen Reden. Undankbarkeit ist das hervorstechendste politische Zeichen der Ungarn und ihrer nationalisirten Regierung. Der Schwob und der Sachse müssen sich unter der Stephanskrone selbst helfen, und die Volksgenossen diesseits der Leitha wie des Böhmerwaldes dürfen nicht müßig zuschauen, sondern wenigstens mit geistigen Waffen den bedrängten Brüdern beistehen. Auf die Dauer wird deshalb auch die offizielle deutsche Welt bei diesem Völkerringen Farbe bekennen müssen, will sie nicht ein neues und schlimmeres Dmütz erleben.

Die Sachlage hat sich gegenwärtig leider noch verschlimmert; es ist nicht zu leugnen, daß die deutsche Kaiserrede in Pest zu der erneuten Vergewaltigung des Deutschtums Gelegenheit gegeben hat. Freilich ist die Art und Weise, wie der zuständige Preßbeamte des ungarischen Ministerpräsidiums diesen folgenschweren Höflichkeitsaustausch zu magyarischen Zwecken mißbraucht, in den amtlichen Gepflogenheiten eines Staates unerhört und nur aus den halbasiatischen Verhältnissen dort zu erklären, die Europas Höflichkeit bloß dürftig übertüncht hat. Der Preßreferent, Ministerialrat und Sektionschef G. Vekics, also selbst ein Slowake, schreibt offiziös wörtlich: „Der germanische Kaiser hat ostwärts der Leitha alles Deutschtum aufgegeben. Keine unsrer Nationalitäten kann noch auf eine Stütze im Auslande rechnen. Keine Wirkung von außen her wird also noch die Einheit der ungarischen Nation hindern. Heute können wir alles thun.“ Dies ist eine amtliche Schamlosigkeit schlimmster Art, der Gedanke liegt nahe, ob nicht von Amts wegen dieser Auslegung der Kaiserrede entgegenzutreten ist. Der Kaiser des „größern Deutschlands,“ wie sich Kaiser Wilhelm II. ausdrücklich genannt hat, kann niemals, auch nur unbewußt ein Minderer des Deutschtums sein. Am stärksten muß aber diese ungarische Auslassung in Wien verstimmen, da der Preßbeamte des ungarischen Ministerpräsidenten den österreichischen Kaiser als nichtdeutschen Herrscher ansieht und daher überhaupt unbeachtet läßt. Man möge in Wien daraus den sichern Schluß ziehen, daß die Krone im eignen Interesse ihr angestammtes deutsches Volkstum nicht nur in Österreich, sondern auch in Ungarn schützen muß, will sie nicht tschechische Zustände erleben, die unmittelbar die Einheit des Reichs bedrohen.

Daß nun in Ungarn nicht nur die altherwürdigen deutschen Gemeindepnamen amtlich magyarisirt werden, sondern auch die Magyarisirung der Familiennamen stempelfrei erfolgen soll, kann kaum noch befremden. Den Gipfel des Deutschen-

haffes bedeutet es aber, daß Staatsmittel, also deutsches Geld, bereitgestellt werden, um auch im gesellschaftlichen Verkehr die magyarischen Ortsbezeichnungen zur Geltung zu bringen und dem Magyarentum Vorschub zu leisten. Solches Beginnen ist nicht nur deutschfeindlich, sondern geradezu kulturfeindlich. Das Volk der Pferdehirten und -diebe merzt gegen das verfassungsmäßige Recht nicht nur die nationale Eigentümlichkeit der gleichberechtigten Staatsbürger aus, sondern will auch mit blinder Wut die Erinnerung an ihr geschichtliches Wirken vernichten. Die selbständigern Kroaten haben der führenden Nation daher schon die Fehde auf Leben und Tod angesagt, wie die Vorgänge im Landtage und die Bluttthaten der Bauern deutlich beweisen. Die Rumänen haben die prahlerische und lügnerische Jahrtausendfeier abgelehnt und den Besuch ihres Königspaares in Pest gemißbilligt. Dagegen haben sich unter den ungarländischen Deutschen nur die Sachsen in Siebenbürgen gerührt. Die deutsche Stadtbevölkerung von Pest hat bisher eine unverzeihliche Gleichgiltigkeit zur Schau getragen, wo es gilt, das angestammte Volkstum gegen rohe Vergewaltigung wider Recht und Gesetz zu verteidigen. Aber endlich muß die Langmut des deutschen Michels aufhören, und wir wollen hoffen, daß das deutsche Beispiel in Österreich jetzt auch in Ungarn ansteckend und vorbildlich wirkt. Ein Gesamtvorgehen aller Deutschen der österreichisch-ungarischen Monarchie würde unwiderstehlich sein, da die deutsche Krone jetzt eingesehen hat, daß sie ohne die Deutschen nicht regieren kann, es sei denn, daß der Staat sich in die unzähligen Volkssplitter auflöst, die sich der geschichtlichen deutschen Vorherrschaft entziehen wollen.

Magyare wie Slawe sind unsre Feinde auch im Reiche. Der künstliche Unterschied zwischen österreichischen und Reichsdeutschen ist eine diplomatische Spiegelfechterei, die das mächtige Deutsche Reich nicht gelten lassen sollte, falls es sich wirklich seiner Kraft bewußt ist und Thaten nicht scheut. Bisher haben wir amtlich nur hochtrabende Worte gehört, denen der erforderliche Nachdruck fehlte. Es klingt daher wie Hohn, wenn wir mit Bismarck rufen würden: „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt.“ Nicht einmal sechs Millionen Ungarn fürchten sich vor uns, sie weisen sogar spöttisch darauf hin, daß wir in ihrem Lande mehr als zwei Millionen Volksgenossen aufgegeben haben. Solche Schmach sollte das Deutschtum schweigend erdulden, solche Schädigung sollte eine selbstbewußte Regierung öffentlich anerkennen? Wir denken höher von dem Beruf des deutschen Kaisertums, dessen erlauchter Träger soeben wieder das Gelöbniß abgelegt hat, die deutsche Ehre allerwärts zu wahren.

Ungarn hat soeben wieder einen wichtigen Sieg über die andern Volkstämme und den eignen Landesherrn errungen, einen Sieg, dessen Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Der ungarische König hat amtlich die Auflehnung der Magyaren gegen die angestammte habsburgische Regierung und die An-

fänge des revolutionären Nationalstaats durch eine besondere Jubiläumsbotschaft anerkannt. Der Völkerfrühling des Jahres 1848, den in Österreich der Kaiser mit Recht nicht feiert, obgleich das Metternichsche System zum Heil des Gesamtstaats zusammenbrach, war in Ungarn nicht ein Kampf der Aufklärung und das Erwachen idealer Volkskräfte, sondern lediglich ein aufrührerischer Versuch landesverräterischer Magyaren. Die Willkürherrschaft der Magnaten wurde zwar beschränkt, aber noch ist Ungarn das feudalste Land Europas, und die liberale Verfassung dient bloß einer Oligarchie verschuldeter Aristokraten, jüdischer Geldleute und käuflicher Journalisten. Die Agrarunruhen und die läugerischen Preßberichte aus Budapest sind der untrügliche Beweis für diese jammervollen Zustände. Nur deutsche Harmlosigkeit kann daher in redlicher liberaler Gesinnung den kaiserlichen Erlaß feiern, worin die freiheitliche Entwicklung Ungarns seit dem Revolutionsjahr bloß als eine Verbrämung für den magyarischen Chauvinismus aufgepußt wird. Banffys Unterdrückungsregiment bildet doch einen allzu starken Widerspruch gegen den Inhalt der Botschaft. Freilich der deutsche liberale Zeitungsmichel ist auf diesen Leim gegangen, da er wohl die tönenden Worte gehört, nicht aber deren geschickt versteckten Sinn verstanden hat.

Die magyarische Regierung nutzt die Schwäche der national zerrissenen Schwesterhälfte des habsburgischen Reichs mit anerkennenswertem Geschick für ihre Zwecke aus, und das deutsche Volkstum muß auch jenseits der Leitha die Beche bezahlen. Kroaten und Walachen wehren sich tapfer und mit Erfolg ihrer Haut. Der friedfertige, gebildete Deutsche wagt es kaum, sich zu verteidigen.

Der Liberalismus schwärmt auch im Deutschen Reiche für Ungarn, ohne zu ahnen, daß dessen Verfassung die reaktionärste aller europäischen Staaten außer Rußland und der Türkei ist. Denn das Abgeordnetenhaus ist dort keine Volksvertretung, sondern nur eine Wahlmaschine der Regierung. Das arg beschränkte Wahlrecht liegt ganz in der Hand der Regierung nach dem Muster der andern halbasiatischen Staaten Osteuropas, und ein klarer Volkswille aller Stämme kann hierdurch nie zum Ausdruck kommen. Leisten im Abgeordnetenhaus deutsche Liberale der Parteidregierung Schergendienste, so handeln im Magnatenhaus deutsche Konservative als Schleppenträger ihrer magyarischen Standesgenossen und jüdischer Großgrundbesitzer nicht anders, obgleich das numerische Verhältnis trotz der deutsch-kroatisch-walachischen Mehrheit das denkbar ungünstigste für diese Volksstämme ist. Der ritterliche magyarische Liberalismus hat das Kunststück fertig gebracht, unter der heuchlerischen Phrase der Gleichheit dem eignen Volkstum trotz der absoluten Minderzahl ein unangreifbares Übergewicht zu sichern. An der Magnatentafel sitzen fast nur Bollblutmagyaren und Juden.

Mit Österreich-Ungarn verbinden uns wichtige Lebensinteressen, einerseits das gemeinsame Volkstum des bisher führenden Kulturstamms, andererseits das

völkerrechtliche Bündnis als Fortsetzung des alten staatsrechtlichen innigern Bannes im alten Reiche und im deutschen Bunde. Das neue Reich ist bloß ein Kleindeutschland, durch dessen Gründung wir die übrigen deutschen Außenländer ober- wie niederdeutscher Art nicht aufgeben wollten. Rhein und Schelde wie die Donau sind deutsche Ströme. Es kann uns nicht gleichgiltig sein, ob unser Volkstum in der germanischen Donauebene unter dem Schutze deutscher Waffen langsam vernichtet wird. Die ungarische Reichshälfte verdankt ihr Dasein trotz aller Absonderungsgelüste lediglich dem Verbande mit Österreich, ohne das sie von der slawischen Welle verschlungen werden würde. Die Waffenmacht der vereinigten beiden Kaiserreiche ermöglicht allein Ungarn ein eignes staatliches Leben. Vor der Honvedarmee fürchtet sich niemand. Die Zeiten sind vorbei, wo Panduren und Kroaten der Schrecken Europas waren. Aber schon hat man in Ungarn Bresche in die deutsche Befehlssprache gelegt, und die magharische Minderheit will auch im Heere die andern Stämme ver-gewaltigen und besonders das überlieferte deutsche Gepräge der österreichischen Armee beseitigen.

Wir müssen im Reiche offen Farbe für unsre ungarländischen deutschen Brüder bekennen und als Voraussetzung des Bündnisses die Aufrechterhaltung des deutschen Charakters der habsburgischen Monarchie fordern, da sonst der Anschluß an das mächtigere Deutsche Reich für uns wertlos ist. Im Kriegsfall können wir auf ein tschechisch-magharisches Heer mit ausgesprochenen französisch-russischen Neigungen nicht rechnen; daher dürfen wir die befreundete Donau-regierung nicht im Zweifel lassen, daß nur ein auf das Deutschtum gestütztes Staatswesen in den Leithaländern uns die Gewähr einer wirklichen Unter-stützung im Kriegsfall bietet. Wer nicht für uns ist, ist wider uns. Dieser Spruch muß auch Ungarn gegenüber unsre Politik bestimmen. Hohle Be-geisterung fürs Reich und dessen erlauchten Vertreter und eine fortgesetzte Unterdrückung unsers Volkstums sind unlösbare Widersprüche, deren klare Lösung wir heischen müssen, ehe es für uns und unser Volk zu spät ist.

K. v. S.

